

Naturerleben in Mädchenbüchern um 1900

GERALDE SCHMIDT-DUMONT

Experiencing Nature in Girls' Books Around 1900

The poetic first person of Anglo-American nature writing since Henry David Thoreau (1817–1862) encounters nature subjectively and explores it emotionally, with all their senses and through physical movement. This can be seen as a reaction to the positivist view that aims to master and appropriate nature through collecting, observing and categorising and through scientifically factual description. Emotional, identificational encounters with nature, however, are based on the natural philosophy of Romanticism and were revived in German neo-romanticism. In German young adult literature around 1900, it did not feature in first-person non-fictional narratives, but in stories in which authors let their protagonists immerse themselves in nature. The civilisation-critical movement of naturopathy through light, air and water and the *Lebensreform* (life reform) movement with its hiking and naturist groups paved the way. This new concept of nature found its expression in Johanna Spyri's *Heidi* (1881), Waldemar Bonsels's *Das Anjehind* (1913), Lely Kempin's *Die heilige Insel* (1917) and Gertrud Prellwitz's *Drude* (1920). These became cult novels for girls in the German Youth Movement and offered a new image of the female body. Observing nature became a quasi-religious reception of landscape, and the physical experience of enthusiastic devotion to the elements of nature went as far as mystification.

Einführung

Das gewachsene ökologische Interesse Ende des 20. Jahrhunderts zeitigte den *Animal Turn* und den *Plant Turn*. Nun wenden sich Literatur und Forschung der Darstellung von der Natur als Ganzem zu. In der deutschen Literatur orientiert man sich dabei an der angloamerikanischen Tradition des *Nature Writing*. Jürgen Goldstein sieht dort von Henry David Thoreau (1817–1862) bis heute aufgrund ihrer Subjektivität eine »Pluralität der Naturansichten« (Goldstein 2019, S. 263). Die verbindenden Elemente seien, dass in einer nichtfiktionalen Literatur ein:e Ich-Erzähler:in sein:ihr ganzheitliches authentisches Naturerlebnis mit allen Sinnen schildert einschließlich seiner:ihrer Gefühle und Reflexionen (vgl. ebd., S. 239). In diesen Texten erwandern die Autor:innen ihre Landschaft, wollen die Elemente Wasser, Wind und Sonne mit ihrem Körper spüren und damit elementare Schichten jenseits des bewussten Intellekts aktivieren (ebd., S. 140). Die Texte entstehen aus dem Spannungsverhältnis von Natur und moderner Zivilisation (ebd., S. 13). Großstädter:innen hoffen, in der Natur die verlorene Ursprünglichkeit wiederzufinden (ebd., S. 25).

Nach Ludwig Fischer waren die ersten angloamerikanischen *Nature Writer* stark von der Naturphilosophie der deutschsprachigen Frühromantik beeinflusst (Fischer 2019, S. 35 f.). Die Romantiker:innen sahen einen inneren Zusammenhang des ganzen Kosmos und das Subjekt als Teil dieses harmonischen Kosmos, nicht mehr als dessen Herrscher (vgl. Wanning 2005, S. 27). Erst nach 1848 haben sich in Deutschland die naturwissenschaftlichen Texte stark objektiviert und zugleich das subjektive Erleben und damit ästhetisch-literarische Formen ausgeschlossen (vgl. Fischer 2019, S. 195).

JAHRBUCH
DER GESELLSCHAFT
FÜR KINDER- UND
JUGENDLITERATURFORSCHUNG
GKJF 2022 | www.gkjf.de
DOI: 10.21248/gkjf-jb.88

Nach 1870 vollzog sich in Deutschland eine erneute Kehrtwende. Einige Kreise mit ihrem Wortführer Julius Langbehn (1851–1907; vgl. Langbehn 1890, S. 2, 87) empfanden ein wachsendes Unbehagen an der Rationalität der positivistischen Naturwissenschaft mit ihrer streng wissenschaftlichen Sachdarstellung (Sprengel 2004, S. 85) und sprachen sich für eine Repoetisierung naturwissenschaftlicher Texte aus (vgl. Hamann / Hermand 1977, S. 98).

Unter dem Einfluss der Naturphilosophie der Romantik, des Pantheismus und esoterischer Strömungen aus dem Fernen Osten fand man in Wissenschaft und neuromantischer (Jugend-)Literatur zu einer ganzheitlichen Sicht und einer subjektiven Darstellungsweise zurück, in der der erlebende empathische Mensch als Teil eines göttlichen Ganzen inszeniert wurde. Fischer wertet die gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland im Zuge der Heimat- und Naturschutzbewegung entstandenen literarischen Texte der Naturbegegnung vorrangig als symbolistisch abgehoben oder völkisch-ideologisch ausgerichtet (als bekanntestes Beispiel seien hier der Autor Hermann Löns und seine Werke genannt). Damit seien sie für die heutigen deutschen *Nature Writer* kein akzeptables Vorbild, weshalb diese für ihre eigenen Werke vorzugsweise auf die angloamerikanische Tradition zurückgriffen (Fischer 2019, S. 195).

In der deutschen Kinder- und Jugendliteratur um 1900 lassen sich diese Entwicklungen nur indirekt ablesen. Mit Ausnahme der Werke von Hermann Löns finden sich in den Texten keine Ich-Erzähler. Stattdessen vollziehen sich die Naturbegegnungen in Sachtexten, die sich allerdings durch einen sehr essayistischen Charakter auszeichnen, oder in fiktionalen Erzählungen, nicht selten mit weiblichen Protagonistinnen.

In den gewählten Formaten, u. a. Naturführer oder Lehrgespräche, werden die Grenzen zwischen Sach- und erzählenden Texten zunehmend durchlässiger, was sich besonders in der an Jungen adressierten *Försterhaus*-Reihe von Erich Kloss zeigt. Diese Texte sehen die Natur vor allem als Gegenüber, als bloßes Objekt der Erkenntnis, das vermittels wissenschaftlich genauer Informationen in aufgelockerter Form rational durch Sammeln, Erkennen und Beobachten gegenständlich und geistig in Besitz genommen wird. Das Tier spielt darin eine große Rolle. In anderen Texten wiederum wird die Natur emotional entdeckt und ein ästhetischer Bezug zu ihr entwickelt (vgl. Wanning 2005, S. 12). Sie sehen die Natur in ihrer Einheit als erzählte Landschaft (ebd., S. 13). Diese Bücher wenden sich an Mädchen, haben Mädchen als Protagonistinnen und wurden (mit Ausnahme von Waldemar Bonsels) auch von Autorinnen verfasst. Die Protagonistinnen erleben die Natur im Laufe der Handlung als Ganzes: die Landschaft, das Wirken der atmosphärischen Elemente, von Wasser, Wind und Gestirnen im Wechsel von Tages- und Jahreszeiten. Sie nehmen die Elementargewalten mit allen Sinnen auf (dazu gehört als wichtiges Sinnesorgan besonders die Haut), fühlen sich eins mit ihnen. Die höchste Steigerung ist die esoterische Vereinigung. Der Blick der Akteurinnen gilt den Pflanzen, vorrangig den Bäumen und Blumen. Ihre Haltung der Natur gegenüber ist die der Identifikation und Verschmelzung und geht z. B. im Falle der Werke von Gertrud Prellwitz in religiöse Mystifikation über. Die Natur in Form von Pflanze, Landschaft und Wetter wird nicht mehr wissenschaftlich genau und objektiv beobachtet, sondern dient vorrangig als Erzeugerin individueller Stimmungen.

Diese Art von Mädchenbüchern stellt eine Innovation dar; zum einen, weil sie über den Umkreis der Familie und der persönlichen Beziehungen der Backfischliteratur hinausgeht, zum anderen, weil das Naturerlebnis auch ein sinnlich-körperliches ist. Die Lebensreformbewegung und die ihr zugehörige Wandervogelbewegung gaben den Mädchen die Gelegenheit zur *Ermächtigung*, mit der ein neues Körperbild für Mädchen einherging.

Im Folgenden stelle ich die in der Jugendbewegung viel gelesenen Autorinnen Lely Kempin und Gertrud Prellwitz mit einigen ihrer Werke vor, dazu die Erzählung *Anjekind* (1913) von Waldemar Bonsels. Am Anfang steht Johanna Spyris Roman *Heidi* (1880 u. 1881), weil in diesem Text der Beginn der weiblichen Naturbegegnung zu sehen ist.

Lebensreform

Als Vorläufer der Lebensreformbewegung ist das Aufkommen der Naturheilkunde Mitte des 19. Jahrhunderts zu werten. Mitte der 1850er-Jahre brachte der Priester Sebastian Kneipp (1871–1897) die Kaltwassertherapie im Kurbetrieb im oberschwäbischen Bad Wörishofen zur Anwendung (Beer 2016, S. 3–12). Der Schweizer Arnold Rikli (1823–1906) gründete 1854 in Bled (Slowenien) eine Heilanstalt für die Behandlung mit abwechselnd warmen und kalten Luft- und Sonnenbädern, Barfußwandern und Wassertherapie (Steinke 2010; Beer 2016, S. 3–12). Von Rikli beeinflusst wurde der Münchner Maler Karl Wilhelm Diefenbach (1851–1913), der in einem Steinbruch bei München ein alternatives Leben führte, mit nacktem Körper Bewegungen an der frischen Luft durchführte und sich vegan ernährte.

Bernd Wedemeyer-Kolwe beschreibt in seiner Monografie *Aufbruch: die Lebensreform in Deutschland* (2017) das Naturkonzept der deutschen Lebensreformbewegung, die zivilisationskritisch ausgerichtet war. Dem dichotomischen Begriffspaar ›Gefühl‹ und ›Rationalität‹ (Wedemeyer-Kolwe 2017, S. 32) sowie dem Begriff ›Natur‹ werden Kultur, Zivilisation, Degeneration, Stadt, Technik und Industrialisierung entgegengesetzt (ebd., S. 34). Dem Körper kommt in dieser Programmatik eine hohe Bedeutung zu (ebd., S. 92; vgl. Mattenklott 1997; Sprengel 2004, S. 39).

Ein zentraler Teil der Lebensreformbewegung war die Jugendbewegung. Sie setzte gegen die ›krankmachende‹ Großstadt und deren Genussgifte die ›gesunde‹ Natur, die körperliche Bewegung des Wanderns und im Sinne der Naturheilkunde das Baden in Wasser, Licht und Luft (Andritzky/Rautenberg 1989, S. 4). Als das reinste ›Luftorgan‹ wurde die Haut angesehen. Lockere, durchlässige Kittel ersetzen die einengende bürgerliche Kleidung. Die Vertreter:innen der Freikörperkultur setzten die nackte Haut in Luft- und Lichtbädern den Strahlen der Sonne aus, was sich bald zu einem esoterischen Licht- und Sonnenkult entwickelte (Frécot et al. 2000, S. 47; Morris-Keitel 1994, S. 43; Wedemeyer-Kolwe 2017, S. 120)

Johanna Spyri (1827–1901)

Johanna Spyris Vater war Arzt. Man kann daher davon ausgehen, dass sie die Diskussionen über die naturheilkundlichen Verfahren von Kneipp und Rikli gekannt hat, als sie 1880 *Heidi's Lehr- und Wanderjahre* und 1881 *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* veröffentlichte. Denn in beiden Romanen ist die Heilkraft der Natur eines der Hauptthemen. Das Waisenkind Heidi wird von der Tante dem Großvater übergeben, der zurückgezogen auf einer Alp lebt. Die Tante erscheint nochmals und bringt Heidi in die Stadt Frankfurt, wo sie der gelähmten Klara Sesemann, Tochter eines reichen Geschäftsmannes, Gesellschaft leisten soll. Dort lernt Heidi das Lesen und gesellschaftliche Umgangsformen, wird aber aus Heimweh mondsüchtig. Im zweiten Band darf Heidi wieder auf die Alp zurückkehren. Als Klara sie besucht, stößt der eifersüchtige Hütejunge Peter Klaras Rollstuhl den Berg hinunter. Aber Klara ist durch die frische Luft, Wind und Sonne und die gute Ziegenmilch so gestärkt, dass sie nun selbst ihre Beine gebrauchen und laufen kann. Der zweite Band *Heidi kann brauchen, was es gelernt hat* thematisiert den

Mythos von der Heilkraft der Natur in der Bergwelt. Der Aufenthalt in den Bergen macht Kranke gesund, weil es dort die durch Zivilisation unberührte Natur, viel Sonne und frische Luft gibt und die Pflanzen besonders kräftig und würzig sind. Diese gesundmachende Wirkung wird zusätzlich durch viel Bewegung, das Wandern, verstärkt. Aber nicht nur der Körper wird gesund, sondern auch die Seele durch den Anblick der Schönheit der Natur. Der Arzt der Sesemanns hat bei seiner Abreise erkannt: »Dort oben ist's gut sein, da können Leib und Seele gesunden.« (Spyri 1932, S. 37) Folgerichtig empfiehlt er seiner Patientin, dem gelähmten Mädchen Klara, eine Frischluft- und Sonnenkur auf der Alp.

Noch nie in ihrem Leben hatte sie ja auch frische Morgenluft draußen in der freien Natur eingeatmet, und nun wehte die um sie so kühl und erfrischend, daß jeder Atemzug ein Genuß war. [...] »O Heidi, wenn ich nur immer, immer hier oben bei dir bleiben könnte!« sagte sie jetzt, sich ganz wohlig hin und her wendend in ihrem Stuhl, um so recht von allen Seiten Luft und Sonne einzutrinken. (Ebd., S. 83 f.)

Dazu wird das Mädchen mit unbehandelten Grundnahrungsmitteln versorgt: dem Naturprodukt frisch gemolkener Ziegenmilch aus würzigen Alpenkräutern, dazu Brot, mit frisch gemachter »süßer hellgelber Butter« dick bestrichen, serviert im Freien. Die »belebende Bergluft« macht ihr großen Appetit und verhilft ihr zu »festem, gesundem Schlaf« (ebd., S. 88; vgl. Laimgruber 2001, S. 178 f.). Die Natur und ihre Produkte haben eine Wirkung auf Klaras Körper, nicht zuletzt auch deshalb, weil Heidi ihr das Leben in und mit der Natur vormacht. Heidi ist höchst empfänglich für die wortlosen Botschaften der Natur und ihrer Elementarkräfte. Sie erlebt Sonne und Wind, Berge, Tiere und Blumen als Einheit und nimmt sie mit allen Sinnen wahr, vor allem mit den Augen. Sie muss die Natur spüren, eins werden mit ihr durch körperliche Bewegung; sie kann nicht anders, als körperlich zu reagieren auf das Rauschen der Bäume, auf den Wind. »Dieses Rauschen packte das Heidi immer im Innersten seines Wesens.« (Spyri 1932, S. 14)

Es währte gar nicht lange, so sauste es draußen so mächtig durch die Tannen, daß es dem Heidi in alle Glieder fuhr, es mußte schon wieder hinaus und ein wenig mithüpfen. (Ebd., S. 17)

Heidi drückt ihre Emotionen bewegungsorientiert aus, springt, hüpfet und stößt Freudenschreie aus (vgl. Laimgruber 2001, S. 176). Auch der Geruchssinn ist Teil der intensiven Naturwahrnehmung. Heidi nimmt den Frühlingsduft wahr, »der aus dem frisch erschlossenen Boden emporstieg« (Spyri 1932, S. 62).

Dichte, dunkelblaue Büsche von Glockenblumen wiegten sich darüber, und ein so starker gewürziger Duft wogte um die sonnige Halde. [...] Das Heidi stand und schaute und sog den süßen Duft in langen Zügen ein. (Ebd., S. 99)

Der Körperkontakt mit den Ziegen ist eine andere Form der Naturbegegnung und befriedigt auch emotionale Bedürfnisse (ebd., S. 15). Es ist bemerkenswert, was für eine große Rolle die Körperlichkeit in diesem Roman der 1880er-Jahre bei einem Mädchen spielt. Das 19. Jahrhundert war bis dahin sehr prüde und körperfeindlich, wenn es um Frauen und Mädchen ging (Harms 2021, S. 265 f.; Richter 1974, S. 148–152; Schmidt-Dumont 1996, S. 202 f.). In Spyris Erzählung ist der Beginn einer Neubewertung und der Entwicklung eines neuen weiblichen Körperbildes zu beobachten.

Neben der körperlichen Reaktion ist der ästhetische Genuss die abstrakte Form der Naturbegegnung. Heidi ist empfänglich für die Schönheit von Blumen, aber auch die Schönheit ihrer Bergheimat. Dieser »prospect, die Landschaftsschau von erhöhtem Standpunkt aus«, löst in ihr Glücksgefühle aus (Korte 1994, S. 3). »O wie schön! O wie schön!«, ruft sie, als sie zum Großvater tritt, der wie jeden Morgen vor der Tür steht und das Werden des jungen Tags verfolgt. »Drüben floß es wie lauter Gold über die Höhen und das Weideland, denn eben kam droben die Sonne über die hohen Felsen heraufgestiegen.« (Spyri 1932, S. 14) Die Protagonistin erlebt drei intensiv mitempfundene Sonnenaufgänge und eine Sternennacht, die dem Erleben einen kosmologischen Überbau verleihen. Es ist ein Lobgesang auf die Pracht der Natur (in den Alpen), aber auch Andacht vor ihrer Erhabenheit. Die Akzentuierung dieser vorreligiösen Gefühle fußt auf der Tradition der Denker des 18. Jahrhunderts, die bei ihrer Betrachtung der Natur erstmalig von der Erhabenheit des Hochgebirges ergriffen wurden (Escher 2001, S. 281; Korte 1994, S. 2).

Mädchenlektüre der Jugendbewegung

Im Folgenden sollen nun Texte näher betrachtet werden, die vor und nach dem Ersten Weltkrieg entstanden sind und hohe Auflagen erzielten, nicht zuletzt deshalb, weil sie von den weiblichen Mitgliedern der Jugendbünde gelesen wurden.

Die Forschung hat sich bisher kaum mit den weiblichen Mitgliedern der Jugendwanderbewegung und ihrer Lektüre beschäftigt. Eine Ausnahme bildet die Dissertation von Marion E. P. de Ras (1988). Sie konstatiert in ihrer Untersuchung eine Wendung hin zum Körper und einen Boom der Körperkultur sowie dass in dem von den Jungen abgetrennten ›Mädchenreich‹ neue Gefühlserfahrungen ausgelebt werden konnten, nicht selten aber auch exaltierte völkische Schwärmereien (vgl. Eichberg 2008, S. 353 f.; vgl. Ras 2008).

Waldemar Bonsels (1880–1952)

Nach seinem äußerst erfolgreichen Roman *Die Biene Maja und ihre Abenteuer* (1912) verfasste Bonsels 1913 den ebenso düsteren wie melodramatischen Roman *Das Anjekind*. Mit einem Plot, der das Morbide und den Tod umkreist, fällt der Autor noch einmal in die schwülstig-symbolistische Sentimentalität seiner frühen Fin-de-Siècle-Novellen und -Romane zurück. Bonsels' Stil ist hier dunkel raunend, maniert, die Sprache gesucht. Eine Malerin kommt in ein einsames Moordorf zum Malen. Sie heiratet den Bauern Gerom, der aus Eifersucht ihren früheren Liebhaber tötet. Nachdem er mehrere Jahre im Gefängnis verbracht hat, kehrt er zurück und zieht sich, nachdem die Malerin gestorben ist, mit seiner Tochter Anje ins Moor zurück. Damit entzieht er nicht nur sich selbst der Gesellschaft, sondern auch seine Tochter. So wächst sie ohne Erziehung in der Wildnis auf. Ein junger Forstassistent, der sich in die junge Frau verliebt hat, erschießt den wildernden Vater, woraufhin Anje ihm wortlos sein eigenes Jagdmesser ins Herz stößt. Am Schluss wird sie bewusstlos am Halse des toten Vaters hängend aufgefunden und stirbt kurz darauf.

Anje ist ein verwildertes Kind, dem niemand Liebe erweist, denn auch der schwermütige Vater bleibt unzugänglich (Bonsels 1913, S. 43). Sie wächst auf in der Einsamkeit eines Einödhofes im Moor und ist auf ihren Erkundungsgängen durch die Natur, auf denen sie nur der Hund Hirte begleitet, die meiste Zeit sich selbst überlassen. Anje spricht nicht, ihr einsamer Gesang sind Urtöne. Ihr Leben in der Wildnis nimmt den umfangreichen Mittelteil des Romans ein, in dem die Handlung fast vollständig zum Erliegen kommt.

Anje nimmt die Pflanzen im schwarzen Modergrund des Sumpflandes wahr, erlebt den Ausblick über das ebene Land, den ursprünglichen Genuss von Wasser und Sonnenwärme beim nackten Baden im Bach und versenkt sich andächtig in die Regungen der Lebewesen im Dunkel der Nacht und beim heranbrechenden Tag. Sie deutet die Wolkenbilder am Horizont und meditiert über die Geduld der Bäume, den Eifer der Bienen oder den anwachsenden Wind (ebd., S. 58–64).

Freudige Erlebnisse lösen bei ihr körperliche Reaktionen oder Gesang aus.

Am meisten aber liebte Anje den Wind, der vom kaum vernehmbaren Flüstern bis zur brausenden Musik anwachsen konnte, und der ihr das Leben der Natur verherrlichte. Sie kannte seine Stimme in der Ebene, und eilte über die Felder seinem freien Singen entgegen, das ihre Arme in sinnloser Freude emporriß. (Ebd., S. 63)

Die Betrachtung des Sternenhimmels wird für sie zu einem spirituellen Erlebnis (ebd., S. 72f.). Ähnlich intensiv erlebt sie den Tagesanbruch:

Dieser Wechsel der Nacht zum Morgen hatte die größte Gewalt über Anjes Seele, es gab nichts für sie in der Welt, was sie andächtiger stimmte, und er erfüllte ihr Wesen mit einer feierlichen Traurigkeit. (Ebd., S. 78f.)

Sonnenunter- und Mondaufgang, brausende Winde und Stille, Wolkentransformationen und die Verwandlungen des Sonnenlichts werden so zu einem Zeugnis der Naturmystik. Die unberührte Wildnis der absterbenden Moore steht hier für eine wilde Freiheit, die die Zivilisation weit hinter sich gelassen hat. Dieses Konzept der unüberbrückbaren Dichotomie zwischen Natur und Zivilisation griff Bonsels 1928 erneut in seinem Roman *Mario und die Tiere* auf, in dessen Zentrum ein ebenfalls mutterloser und zivilisationsflüchtiger Protagonist steht.

Lely Kempin (1878–1971)

Auch Lely Kempins Romane, die sie mit eigenen Fotos illustrierte, erzielten hohe Auflagen und wurden zu Kultbüchern der Jugendbewegung.¹

Kempins Protagonistinnen sind Mädchen, die auf den Ost- oder Nordseeinseln den engen Kontakt zur Natur suchen. Die Autorin wählt mehrfach den Schauplatz der Insel, um Orte zu zeigen, an denen die enge Naturbegegnung möglich ist, weil die dort lebenden und arbeitenden Menschen sich dem Rhythmus der Natur anpassen müssen (Morris-Keitel 1994, S. 99f.). Damit entsprechen die Inhalte von Kempins Romanen dem Bedürfnis der Mädchen, die der Lebensreformbewegung nahestanden, nach Innerlichkeit, aber auch nach einem einfachen Leben in der Natur, um sich darin körperlich auszuagieren (Klönne 1996, S. 261; Harms 2021, S. 314).

Lely Kempins erstes Werk war der 1917 veröffentlichte Roman *Haubenlerches Kriegsferien*. Die detaillierten Berichte von der Ostfront verorten die Entstehung des Textes im Kriegsjahr 1915, als die patriotische Begeisterung der Deutschen über die siegreichen Feldzüge noch ungebrochen war, was sich in der Erzählung deutlich niederschlägt (Kempin 1917, S. 9).

¹ Lely Kempin: *Die heilige Insel*, 16. Aufl. 1931; dies.: *Insel des Friedens*, 10. Aufl. 1928.

Das elfjährige Berliner Stadtkind Ilse verbringt seine Sommerferien an der pommer-schen Ostseeküste bei einem alten Fischerehepaar gemeinsam mit dem gleichaltrigen Sepp. Dem Stadtkind Ilse und auch Sepp tut die »schöne, stärkende Seeluft« (ebd., S. 21) gut.

»Anfangs, als er mit schmalen, blassen Backen zu uns kam, futterte er auch wie ein Hühnchen, aber jetzt ißt er wie ein richtiger Fischerjunge.«

»Und gewachsen bin ich auch schon ein Stück.« (Ebd., S. 20)

Ihre Lebensmittel stellen die Menschen selbst her und entnehmen sie direkt der Na-tur. »Mit diesen Worten strich die alte Frau reichlich von der goldgelben Butter auf die Schnitte Landbrot, die sie aus dem Hause geholt hatte; einen großen Becher Milch setzte sie dazu.« (Ebd., S. 23)

Ein weiteres großes Thema der Erzählung ist die Selbstermächtigung des Mädchens. Ilse beweist neben dem Jungen ihre Gleichwertigkeit und wird von ihm als Kameradin an-erkannt. Sie ist keine schwächliche ›Stadt-dirn‹, sondern schwimmt und taucht. Ebenso kann sie auch ihr Mitleid mit den Regenwürmern und Fischen unterdrücken und das Angeln ebenso erlernen, wie den Mastbaum des Segelbootes zu erklettern. Schließlich darf sie mit dem alten Fischer und Sepp auf den Strandsee hinausrudern und die Stell-netze abfahren und eigenständig, d. h. allein mit Sepp, eine zünftige Wandervogel-Wan-derung mit Rucksack und Essenszubereitung im Freien unternehmen.

Das Besondere an der Erzählung sind die Schilderungen, wie das Mädchen die Land-schaft von Dünen und Meer intensiv wahrnimmt (ebd., S. 34) und sich den Naturelemen-ten von Wind und Wasser körperlich hingibt. Sie jauchzt auf und singt »laut und hell hinaus gegen den Wind an« (ebd., S. 16). Stiefel und Strümpfe werden ausgezogen: »Die kleinen Steinchen und Muschelreste am Ufer taten ihren Fußsohlen weh, aber sie verbiß standhaft den Schmerz.« (Ebd., S. 27) Aber »das kurze Wiesengras legte sich warm und weich unter ihren Fuß« (ebd. S. 30). An einem Sturmtag mit hohem Wellengang ist es zu gefährlich zum Baden. Dennoch zieht sich das Mädchen am Strand nackt aus, um »ein Luftbad zu nehmen als Ersatz« (ebd., S. 99). So wird die Natur mit allen Sinnen sehr kör-perlich erfahren, das Mädchen in vollem Körperbewusstsein und Körpergenuss gezeigt. Manchmal geht die intensiv erlebte Naturanschauung in ›Andacht‹ über. Einmal trifft das Mädchen über dem schäumenden Wasser durch einen schmalen Wolkenspalt ein Sonnenstrahl. Da saß sie »still, faltete die Hände, und so andächtig wurde ihr wie in der Kirche« (ebd., 100 f.).

1917 erscheint mit *Die heilige Insel* (Schmidt-Dumont 1996, S. 205; Ziemer 1961, S. 502) ein weiteres Werk von Lely Kempin. In diesem Roman nimmt Kempin die weiblichen Bestre-bungen für eine Rollenangleichung zurück. Sie lässt eine unverheiratete, auf einer Insel lebende Malerin die Tochter Inge ihrer verstorbenen Freundin aufnehmen und durch diese Form der Mutterschaft erst ihre wahre weibliche Bestimmung finden. Die Malerin überwindet eine Schaffenskrise, während derer sie nur düstere Bilder von Verfall und Moder malte, durch Inges fröhliches und naturbeseeltes Wesen (Schmidt-Dumont 1996, S. 205). Das Mädchen erkundet mit ihrer neuen Mutter die Landschaft und Natur der Ostseeinsel. Auch sie ist ein Naturwesen, das sich den Elementen von Wind und Wasser hingibt und jeden Morgen vor dem Frühstück nackt im Meer badet. Auf dem Stumpf ei-nes abgestorbenen Baumes in der Brandung stellt sie sich dem anbrausenden Wind ent-gegen und spürt die Kraft des im Boden fest verwurzelten Baumes. Der Sturm ergreift ihre offenen Haare. »So jauchzte sie dem Winde entgegen.« (Kempin 1918, S. 65)

Neben diesen Impressionen von Meer und Strand nehmen die Schilderungen von der Bodden-Landschaft im Hinterland der Ostseeinsel breiten Raum ein. Zusätzlich wird die Insel im Sinne des Heimatschutzes mit ihren Pflanzen und mit ihren Heimatsagen wahrgenommen, und es werden Naturmärchen gedichtet und erzählt.

Auch in Kempins Roman *Die Insel des Friedens* (1920) ist die Protagonistin ein emotionales Künstlerkind, das besonders empfänglich für die Schönheit der Natur, vor allem der Blumen, ist. Diese Mädchen sind in der Lage, Lebens- und Schönheitsgenüsse und ihre Glücksgefühle laut durch Jauchzen, Lachen und Tanzen, aber auch in ekstatischem Rauschzustand zu äußern.

Sie sind aber ebenso fähig, in ihrer Wahrnehmung der Natur auch eine tiefere, fast religiöse Dimension zu erspüren.

Gertrud Prellwitz (1869–1942)

Der Maler Fidus (eigentlich Hugo Reinhold Karl Johann Höppener, 1868–1948) war der Schüler des von Arnold Rikli inspirierten Malers und Naturapostels Karl Wilhelm Diefenbach (siehe oben) und hatte von ihm den Nacktkult übernommen. Seine allegorischen Bilder stellten anhand von nackten Jünglings- und Mädchengestalten den esoterischen Weg der Reinheit zum Licht dar (vgl. Fidusbilder 1932; Reinwald 1917, S. 98–106).

Sein Bild *Lichtgebet* mit einem androgynen Jüngling, der, auf einer Klippe stehend, seine Arme sehrend zur Sonne emporstreckt, war 1913 auf der *Meißnertagung der Freideutschen Jugend* als Postkarte verteilt worden und fand sich später an der Wand vieler Jugendzimmer (Bruyn 1992, S. 255; Frécot 2000, S. 131, 165 u. 177; Janz 1985, S. 322–326; Laqueur 1962, S. 44–51; Sprengel 2004, S. 40 u. 43; Ziemer 1961, S. 438–478, 509–510). Mit seinem *Lichtgebet* hatte er die prägende Bildmetapher für die Erlösungssehnsucht all dieser Gruppen geschaffen (Andritzky 1989, S. 6). Auch die Schriftstellerin Gertrud Prellwitz, Lebenspartnerin von Fidus, beteiligte sich mit einem Aufsatz an der Festschrift für das Meißnerfest und hielt zahlreiche Vorträge in Jugendgruppen (vgl. Prellwitz

1913). In der Beziehung mit Fidus übernahm sie schließlich die ideologische Führung (Frécot 2000, S. 160). 1920 veröffentlichte sie das Buch *Drude*. Drude war Fidus' Tochter, die er 16-jährig während des Ersten Weltkrieges in ein Landerziehungsheim, wahrscheinlich die Odenwaldschule unter der Leitung von Paul Geheeb, gegeben hatte. Nach dem Tod von Fidus' Frau hatte Gertrud Prellwitz die Erziehung von Drude übernommen. Als Drude noch sehr jung während der großen Grippeepidemie 1918 starb (Rittelmeyer 1918), sichtet Prellwitz Drudes Tagebücher und schrieb danach in leicht verschlüsselter Form die Geschichte von Drudes Suche und Streben nach Reinheit, der Vollkommenheit und dem Licht innerhalb der Gemeinschaft des Schullandheims (Morris-Keitel 1994, S. 87; Schmidt-Dumont 1996, S. 208; Sprengel 2004, S. 41). Auch eine Wandertour mit den Requisiten des Wandervogels wird ausführlich geschildert (Prellwitz 1921, S. 141–148).

Gertrud Prellwitz ist bemüht, sich stilistisch der Sprache junger Mädchen anzunähern, u. a. durch Wortwiederholungen und eingestreuten »Pensionatsjargon«: z. B. »zu dumm, zu dumm« (ebd., S. 9), »Ach, was für wundervolle Bäume überall!« (ebd., S. 14) oder »Meine Mutter, die so früh starb und die ganz entzückend war« (ebd., S. 37). Es ist anzunehmen, dass diese schwärmerischen Äußerungen den originalen Tagebuchaufzeichnungen entnommen worden sind.



35. LICHTGEBET. 1913.

Aus Fidusbilder
(Fidus-Verlag
GmbH 1932)

Die erwachsene Autorin präsentiert Drude zwar äußerlich in der dritten Person, versucht aber, die Perspektive des Mädchens zu übernehmen, sodass die Handlung auf weite Strecken in Form der transponierten (inneren) Rede erzählt wird. Die Wahl der Erzählverfahren korrespondiert mit der *Histoire*, bei der nicht die äußere Handlung im Vordergrund steht, sondern die inneren Auseinandersetzungen, Wertediskussionen und die Reflexion von Entwicklungsschritten.

Dem immer wieder durchscheinenden erzählerischen Pathos und der allgegenwärtigen Metaphorik des Malers Fidus entspricht der Schreibstil von Prellwitz: Es gibt sentimental Gefühlsüberschwang, pseudoreligiöses Pathos, Verklärung des Künstlerkults und Mythisierung der Natur, die sich in einer allgegenwärtigen Lichtmetaphorik niederschlagen (hier können durchaus Vergleiche mit einigen Werken von Bonsels, z. B. mit seinem Roman *Himmelsvolk*, gezogen werden).

Verhaltensklärungen werden durch Mystifikation überhöht; denn Reden erscheint schwerer als Fühlen:

»Es ist wahr, wenn man es wagt, über die hohen Geheimnisse zu reden, verkleinert man sie nur, und darum soll man es gar nicht versuchen. [...] Es ist doch alles unaussprechlich.« Höchstens die Kunst kann dem Geheimnis nahe kommen. (Ebd., S. 90)

Unter Kunst wird die bildende Kunst verstanden, die ihre Botschaft nur unterhalb der Verbalisierungsgrenze und deshalb auch unterhalb einer gewissen rationalen Schwelle vermittelt. Werteverständigung findet daher vorrangig über die Bilder von Fidus und hier vor allem sein *Lichtgebet* und andere allegorische Bilder statt (ebd., S. 94–98). Nur für einen geheimbundartigen, ordensartigen Kreis von berufenen Schülern öffnet die Mutter der Gruppenfamilie die Bildermappe, in der der Maler Fidus Reinheit und Streben zum göttlichen Licht in die Bilder von nackten Gestalten in manierierter, gottesdienstähnlicher Haltung gefasst hat:

»Könnt ihr euch denken, warum gerade dieser Künstler seinen Gestalten keine Kleider gibt?« [...] Drude sagte weich und zart: »Ich hörte meine Mutter sagen: ›Die Schleier sind unsichtbar um diese Gestalten her.‹ Und darum sind nackte Menschen besonders rein.« (Ebd., S. 136; Fidusbilder 1932)

Damit ist die mit der Jugendbewegung verbundene Freikörperkultur mit ihrem ›Lichtkleid‹ in ihrer Theorie erfasst. Denn Nacktheit ist auch ein Mittel, nicht nur, um die göttliche Sonne zu trinken, sondern auch, um die Naturelemente Wasser und Luft ohne die Behinderung durch Kleidung intensiver zu spüren, eins mit ihnen zu werden. So badet Drude nackt in einem Bergquell im Wald. »Man kann doch das wunderbare, göttliche Leben viel, viel besser fühlen, wenn man nicht die trennenden Kleider um sich hat! Man ist doch einfach Gott viel näher! All die reinen Ströme gehen so wonnevoll durch uns hindurch.« (Prellwitz 1921, S. 147f.)

Daß sich besonders das Nacktbaden bei der Jugend und auch bei Teilen des Wandervogels schnell einer großen Beliebtheit erfreute, ist nicht zuletzt auch auf die Bilder von Fidus zurückzuführen. Er galt allgemein als der Künstler der Nacktkultur schlechthin, dessen knospig-frische Nacktheiten von Gleichgesinnten mit größter Begeisterung aufgenommen wurden. Diese erotische Sinnlichkeit war dabei stets von einer naturliebend-pantheistischen Stimmung umgeben. (Hermand 1972, S. 72f.)

Dem Pantheismus zufolge hat alles Geschaffene – Unbelebtes und Lebendes, Mensch, Tier und Pflanze, auch Mond und Sterne – eine Seele. Und diese Seelen haben ihre Heimat im Licht, zu dem sie hinstreben (Prellwitz 1921, S. 37, 32f.). Drude hat ein gesteigertes Mitempfinden mit der beseelten Natur. Sie spricht mit einem Baum (ebd., S. 15). Ebenso versucht sie sich vorzustellen, wie Blumen fühlen (ebd., S. 32):

»Werden Blumen, dunkelentsprossen, doch so ganz voll von der Liebe zum Licht, daß sie den ganzen Tag nichts anderes tun als Sonne in sich trinken und wie traumverloren die Köpfchen immer nach ihr wenden, rund um sich selbst.« – Drude kniete nieder und liebte sie: »Ihr holden Schwestern.« (Ebd., S. 142)

So wird alles Naturerleben Geheimnis und Feier. Für Gertrud Prellwitz ist die Geschichte von Drude ein Transportmittel für ihre religiöse Weltanschauung.

Fazit

Es stellt sich die Frage, welche Funktion die Natur in den hier diskutierten Romanen hat. Spyri will die Botschaft vermitteln, dass die Stadtzivilisation krank macht und dass die Natur in den Bergen das Heilmittel zur körperlichen und seelischen Gesundheit ist. Heidi ist das Naturkind, das alle dem Glück zuführt und das auch den Großvater, der der Gesellschaft den Rücken gekehrt hat, wieder integriert und damit auch die Gesellschaft heilt. Bei Bonsels ist die Natur ebenfalls der Rückzugsort für einen Menschen, der sich selbst aus der Gesellschaft ausgeschlossen hat. Dabei hat er seine Tochter mitgenommen und ihr jede Kommunikation mit der Gesellschaft verwehrt. So düster wie die Natur der Moorlandschaft ist, so hoffnungslos muss beider Nichtintegration mit dem Tod enden.

Lely Kempins *Haubenlerches Kriegsferien* hat als Hauptthema den Krieg. Die Natur bietet dem Mädchen einen Schutzraum während der Kriegereignisse. Für Ilse ergibt sich hier die Gelegenheit, ihre Persönlichkeit zu entwickeln und sich neben einem Jungen gleichberechtigt zu behaupten, aber auch die Möglichkeit, ihren Körper im naturnahen Arbeiten und beim Baden im Meer bewusst zu erfahren.

Für Prellwitz ist die Natur hingegen eine Folie, vor der sie ihre Pseudoreligion von der Sehnsucht der Seelen nach dem Licht entwickelt. Das Mädchen Drude ist ihr Sprachrohr. So kommt der Natur in diesen Werken vor allem eine metaphorische Funktion zu. Die Romantik unternahm es um 1800, die Dominanz der Vernunft im Zeitalter der Aufklärung zu brechen (Goldstein 2019, S. 28). Die in diesem Beitrag im Zentrum stehenden Werke greifen auf Maximen der Romantik zurück und betonen in der Naturbegegnung wieder das Gefühl und die Verzauberung der Welt. So wie die romantische Naturphilosophie irrationale Züge hatte, so gibt es auch hier immanente Tendenzen zur Mystifikation. Bei Spyri ist es noch die Andacht vor der Erhabenheit der Berge, bei Kempin sind es die Unendlichkeit und die Gewalt des Meeres, die die Protagonistin die Hände falten lassen. Bonsels' Protagonistin Anjekind verschmilzt mit ihrer pantheistisch aufgefassten Umwelt. Drude predigt das in der Natur allgegenwärtige Seelenreich, an dem Pflanzen und Menschen gleichen Anteil haben. Von Spyris *Heidi* abgesehen sind die Romane in der Jugendbewegung viel gelesen worden, nicht zuletzt – so steht zu vermuten –, weil sie einer dort weit verbreiteten irrationalen Haltung entsprochen haben.

Primärliteratur

- Bonsels, Waldemar** (1913): Das Anjekind. Roman. 3. Aufl. Berlin [u. a.]: Schuster & Loeffler [EA 1913]
- Fidus** (1932): Fidusbilder. Bebildertes Verzeichnis. Woltersdorf-Erkner: Fidus-Verlag
- Kempin, Lely** (1917): Haubenlerches Kriegsferien. Mit Bilderschmuck nach Photogr. der Verf. 4. Aufl. Stuttgart [u. a.]: Union Deutsche Verlagsgesellschaft [EA 1917]
- Kempin, Lely** (1918): Die heilige Insel. Eine Sommergeschichte. Mit 20 Abb. nach Lichtbildern der Verf. 3. Aufl. Bielefeld [u. a.]: Velhagen & Klasing [EA 1917]
- Kempin, Lely** (1924): Insel des Friedens. Eine Geschichte vom Wattenmeer. Mit 26 Abb. nach Lichtbildern der Verf. 7. Aufl. Bielefeld [u. a.]: Velhagen & Klasing [EA 1920]
- Langbehn, August Julius** (1890): Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. 27. Aufl. Leipzig: Hirschfeld [EA 1889]
- Prellwitz, Gertrud** (1921): Drude. Ein Buch des Vorfrühlings. Der neuen Jugend gewidmet. 3. Aufl. Oberhof im Thüringer Wald [EA Woltersdorf bei Erkner: St. Georgs-Bund 1920]
- Prellwitz, Gertrud** (1913): Die Ehe und die neue Zeit. In: Freideutsche Jugend. Jena: Diederichs. Zitiert nach: Mogge, Winfried/ Reulecke, Jürgen (1988): Hoher Meißner 1913. Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, S. 235–238
- Spyri, Johanna** (1932): Heidi kann brauchen, was es gelernt hat. Eine Geschichte für Kinder und solche, die Kinder lieb haben. Mit 3 Farbdruck- und 20 Textbildern von Willy Planck. Stuttgart: Loewe [EA Gotha: Perthes 1881]

Sekundärliteratur

- Andritzky, Michael / Rautenberg, Thomas** (Hg.) (1989): »Wir sind nackt und nennen uns Du«. Von Lichtfreunden und Sonnenkämpfern. Eine Geschichte der Freikörperkultur. Gießen
- Beer, André-Michael** (2016): Die Geschichte der Naturheilkunde im Überblick. Kliniken für Naturheilkunde, Hattingen-Blankenstein. Hattingen
- Bruyn, Günter de** (1992): Die Mark als Kulisse. In: Bruyn, Günter de (Hg.): Friedrichshagen und seine Dichter. Arkadien in Preußen. Berlin, S. 244–260
- Escher, Georg** (2001): »Berge heissen nicht«. Geografische, soziale und ästhetische Räume im Heidi-Roman. In: Halter, Ernst (Hg.): Heidi – Karriere einer Figur. Zürich, S. 167–185
- Fischer, Ludwig** (2019): Natur im Sinn. Naturwahrnehmung und Literatur. Berlin
- Frecot, Janos / Geist, Jonas / Kerbs, Diethart** (2000): Fidus, 1868–1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. München [EA 1972]
- Goldstein, Jürgen** (2019): Naturerscheinungen. Die Sprachlandschaften des Nature Writing. Berlin
- Hamann, Richard / Hermand, Jost** (1977): Impressionismus. Ungek. Ausg. Frankfurt/M. [EA Berlin 1960] [Epochen deutscher Kultur von 1870 bis zur Gegenwart; 3]
- Harms, Antje** (2021): Von linksradikal bis deutschnational. Jugendbewegung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Frankfurt/M. [u. a.] [Geschichte und Geschlechter; 76]
- Hermand, Jost** (1972): Meister Fidus. Vom Jugendstil-Hippie zum Germanenschwärmer. In: Hermand, Jost: Der Schein des schönen Lebens. Studien zur Jahrhundertwende. Frankfurt/M. S. 55–127

- Janz, Rolf-Peter** (1985): Die Faszination der Jugend durch Rituale und sakrale Symbole. Mit Anmerkungen zu Fidus, Hesse, Hofmannsthal und George. In: Koebner, Thomas / Janz, Rolf-Peter / Trommler, Frank (Hg.): »Mit uns zieht die neue Zeit.« Der Mythos der Jugend. Frankfurt/M., S. 310–336 [edition suhrkamp. neue folge; 229]
- Klönne, Irmgard** (1996): Mädchen in der Jugendbewegung. In: Kleinau, Elke / Opitz, Claudia (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbewegung. Bd. 2. Vom Vormärz bis zur Gegenwart. Frankfurt/M. [u. a.], S. 248–270
- Laimgruber, Walter** (2001): Heidi – Wesen und Wandel eines medialen Erfolgs. In: Halter, Ernst (Hg.): Heidi – Karriere einer Figur. Zürich, S. 167–185
- Laqueur, Walter Z.** (1962): Die deutsche Jugendbewegung. Eine historische Studie. Köln
- Mattenklott, Gert** (1997): Körperkult, Ökosophie und Religion. In: Frecot, Janos / Geist, Johann Friedrich / Kerbs, Diethard: Fidus. 1868–1948. Zur ästhetischen Praxis bürgerlicher Fluchtbewegungen. Mit e. Vorw. v. Gert Mattenklott u. e. Forschungsübersicht v. Christian Weller. Erw. Neuaufl. Hamburg, S. VII–22 [EA 1972]
- Morris-Keitel, Peter** (1994): Literatur der deutschen Jugendbewegung. Bürgerliche Ökologiekonzepte zwischen 1900 und 1918. Frankfurt/M. [u. a.] [Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 44]
- Ras, Marion E. P. de** (1988): Körper, Eros und weibliche Kultur. Mädchen im Wandervogel und in der Bündischen Jugend 1900–1933. Sprachl. Bearb.: Karin Hilbers, Monique Kneepkens-de Ras. Pfaffenweiler [Reihe Geschichtswissenschaft; 15]
- Reinwald, Adalbert** (d. i. Adalbert Luntowski) (1917): Fidus. In: Reinwald, Adalbert: Menschen. Bd. 1. 2. Aufl. Leipzig S. 98–106 [EA 1917]
- Richter, Gert** (1974): Die gute alte Zeit im Bild. Alltag im Kaiserreich 1871–1914 in Bildern und Zeugnissen. Gütersloh [u. a.]
- Schmidt-Dumont, Geralde** (1996): Sexualität und Beziehung der Geschlechter in der Jugendliteratur 1885–1920. In: Lehnert, Gertrud (Hg.): Inszenierungen von Weiblichkeit. Weibliche Kindheit und Adoleszenz in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Opladen, S. 193–213
- Sprengel, Peter** (2004): Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900–1918. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München [Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, begründet von Helmut der Boor u. Richard Newald; Bd. IX, 2]
- Wanning, Berbeli** (2005): Die Fiktionalität der Natur. Studien zum Naturbegriff in Erzähltexten der Romantik und des Realismus. Berlin [Natur. Literatur. Ökologie; 2]
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd** (2017): Aufbruch. Die Lebensreform in Deutschland. Darmstadt
- Ziemer, Gerhard / Wolf, Hans** (Hg.) (1961): Wandervogel und Freideutsche Jugend. Im Auftrag der Vereinigung Jugendburg Ludwigstein 2. Aufl. Bad Godesberg [EA 1961]

Netzquellen

- Eichberg, Henning** (2008): Mädchenbewegung, Geschlechtspolitik und Nationalismus. Deutsches Tabu aus niederländischer Sicht. Eine Kurzversion dieser Rezension erschien 2008 in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG), 95, 3, S. 353–354
- Rezension von: Ras, Marion E. P. de (2008): Body, Feminity and Nationalism. Girls in the German Youth Movement 1900–1934. 34 Abb. New York, London
<https://docplayer.org/43567160-Maedchenbewegung-geschlechtspolitik-und-nationalismus-deutsches-tabu-aus-niederlaendischer-sicht.html> [Zugriff: 01.10.2021]

- Korte, Barbara (1994): Sehweisen literarischer Landschaft. Ein Literaturbericht. In: Germanisch-romanische Monatsschrift N.F. 44, S. 255–265. Siehe auch http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5288/pdf/Korte_Sehweisen_literarischer_Landschaft.pdf [Zugriff: 02.12.2021]
- Rittelmeyer, Friedrich (1918): Druck der »Feierrede von Pfr. Friedrich Rittelmeyer zur Einäscherung der Hülle von Drude Höppener-Fidus am 9. Heuerts 1918«. <https://bassenge.com/extras/artistindexquery?search=Fidus,%20Dokumentation&page=1&limit=15&view=list&destination=onlyCurrentCatalogues&lotFilter=bestMatch> [Zugriff: 17.02.2022]
- Steinke, Hubert (2010): Rikli, Arnold. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 08.11.2010. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/046147/2010-11-08/>, [Zugriff: 23.01.2022]

Kurzvita

Geralde Schmidt-Dumont ist Diplom-Bibliothekarin. Sie war langjähriges Vorstandsmitglied der AJuM, hat Lehraufträge an der Fachschule für Sozialpädagogik in Hamburg übernommen und in Fachzeitschriften und Sammelwerken zu kinder- und jugendliterarischen Themen veröffentlicht. Schwerpunkt: Kinder- und Jugendliteratur 1900 bis 1933.